



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

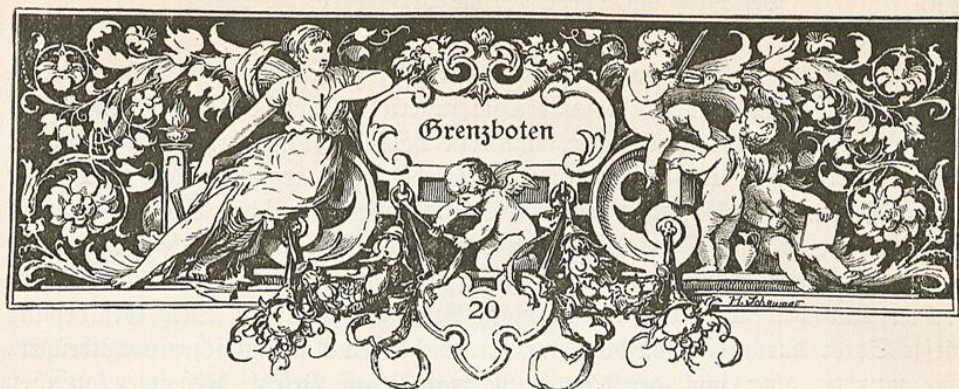
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Streit um Samoa und die Deutschen in der Südsee. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Streit um Samoa und die Deutschen in der Südsee

2



nfangs verhielten sich die Anhänger des Gegenkönigs Mataafa zu den Deutschen nicht feindselig, und erst neue Aufreizungen der Amerikaner bewogen sie, deren Pflanzungen bei Bailele und Baivase zu plündern. Als darauf der deutsche Konsul Becker mit Einschreiten der deutschen Seeleute drohte, zogen sie ab, und beide Parteien versprachen, das Gebiet von Apia bewaffnet nicht zu betreten. Nun sollten Leute Tamaseses einen Amerikaner Stanlon geschädigt haben, und daraufhin drohte Leary mit Beschießung Mulinuus, das infolge dessen von dem Könige geräumt wurde. Er begab sich mit seinen Truppen nach Saluafata, wo er ein verschanztes Lager errichtete. Mataafa folgte ihm und verschanzte sich bei Laulii ebenfalls. Anfang November fanden zwischen beiden täglich Gefechte statt, bei denen Mataafa aber nichts ausrichtete. Auch ein großer Sturm auf die Stellung Tamaseses, den er am 29. November unternahm, wurde abgeschlagen. Er harrte jedoch aus, indem ihm Leary Unterstützung Amerikas versprochen hatte, und sein Heer wuchs zusehends, sodaß es bald mehrere tausend Mann zählte. Es erfolgten neue Verletzungen der Neutralität des deutschen Gebiets und neue Veraubungen der dortigen Pflanzungen, und in Apia selbst kam es zwischen beurlaubten deutschen Matrosen und Leuten des Gegenkönigs zu einer blutigen Schlägerei. Um diesen Mißständen zu steuern, beschloß der Anfang November eingetroffene neue deutsche Konsul, Dr. Knappe, beide Parteien der Samoaner zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen und zunächst mit Mataafa darüber zu verhandeln. Im Falle

Grenzboten II 1889

einer Weigerung sollte Gewalt gebraucht werden, zu welchem Zwecke der Konsul den Höchstkommandirenden der vor Apia ankernden drei deutschen Kriegsschiffe, Korvettenkapitän Frize, ersuchte, ihm ein Landungskorps zur Verfügung zu stellen. Er begab sich, nachdem dies geschehen war, an Bord des Adler, der die weiße Parlamentärflagge zeigte, am 18. Dezember auf den Weg nach Laulii, während die Schiffe Olga und Eber Landungskorps nach Bailele und Fagalii brachten. Diese waren zunächst nicht zu Feindseligkeiten bestimmt, sondern sollten nur den Weg von Laulii nach Apia besetzen, um einer Gefährdung dieser Stadt durch die von dort etwa entweichenden Aufständischen vorzubeugen. Sie wurden aber von den Leuten Mataafas auf Befehl des amerikanischen Abenteurers Klein, der die Aufständischen an diesem Tage führte, mit Flintenschüssen empfangen. Die Deutschen erwiderten nun das Feuer, landeten bei Fagalii und bei Bailele und vereinigten sich bei letztem Orte. Sie erlitten dabei, da die Gegner ihnen an Zahl weit überlegen waren und sich in gedeckter Stellung befanden, schwerere Verluste als diese, behielten aber schließlich, als die Vereinigung vollzogen war und die Schiffe die von den Insurgenten besetzten Dörfer mit Granaten bewarfen, das Feld, und ein letzter Vorstoß trieb die Samoaner auf allen Punkten in die Flucht. Am Nachmittag erschien der Kommandant des amerikanischen Kriegsschiffes Mispic und legte gegen das Vorgehen der Deutschen Protest ein, was zurückgewiesen wurde. Am folgenden Morgen forderten die Deutschen Mataafa zur Niederlegung der Waffen auf, widrigenfalls Mataafagatele bombardiert werden würde, eine Drohung, die, als er sich weigerte, am 21. Dezember ausgeführt wurde. Da man jetzt einen Angriff der Samoaner auf Apia zu fürchten hatte und die deutschen Streitkräfte nicht ausreichten, die weit ausgedehnte Stadt zu schützen, besprachen sich die drei Konsuln auf Vorschlag des englischen über eine gemeinsame Verteidigung des neutralen Gebiets, es kam aber zu keinem Ergebnis, und als am 24. ein amerikanischer Schooner der Firma Moors & Komp. 35000 Stück Patronen überbrachte, und der deutsche Konsul den Vertreter der Vereinigten Staaten ersuchte, diese offenbar für die Aufständischen bestimmte Munition vorläufig mit Beschlagnahme zu belegen, wurde er an die gedachte Firma verwiesen, die nichts eiligeres zu thun hatte, als die Patronen in das Lager Mataafas abzuliefern, das sich jetzt dicht bei Apia befand. Diese wie alle vorhergehenden Unterstützungen der Empörung war übrigens nicht sowohl von Neid und Haß gegen die Deutschen eingegeben, als ein vorteilhaftes kaufmännisches Geschäft: man hatte sich für die Beihilfe weite Landstrecken und zukünftige Kopraernten verpfänden lassen, und ein schließlicher Sieg Tamaseses, der das verboten hatte, hätte die Verpfändung ungültig gemacht. Am 8. Januar ging, vermutlich durch Brandstiftung, das deutsche Konsulat in Flammen auf, und die Leute Mataafas plünderten nach wie vor die deutschen Pflanzungen und störten die Arbeit auf ihnen, so daß sie eingestellt werden mußte. In dieser Not ließ sich

der Konsul Knappe zu einer Proklamation hinreißen, worin er über Samoa den Kriegszustand verhängte, sämtliche Bewohner mit Einschluß der Fremden unter Kriegsrecht stellte und die Unterstützung der Aufständischen mit Waffen und Munition bei Strafe verbot. Der englische und der amerikanische Konsul protestirten und hielten ihre Gerichtsbarkeit aufrecht. Der Korvettenkapitän Fritze aber blieb dabei, daß Apia dem Kriegsrecht unterliege. Der amerikanische Schooner *Richmond*, der verdächtig erschien, den Insurgenten Patronen zu bringen, mußte seine Ladung unter deutscher Aufsicht löschen. Der Engländer Gallien wurde verhaftet, weil er das Lager Mataafas besucht hatte. An die Spitze der Polizei in Apia stellte man einen deutschen Offizier. Tamafese lag unthätig in seinem befestigten Lager, weil es ihm an Munition fehlte, und sein Ansehen sank immer mehr. Noch einmal unterhandelte der deutsche Konsul gegen Ende Januar dieses Jahres mit seinem Gegner, wobei er die Entwaffnung und Heimsendung von dessen Heer, endlich Auslieferung derer, die es bei dem Kampfe vom 18. Dezember geführt, sowie derer, die dabei deutschen Toten die Köpfe abgeschnitten hatten, verlangte und für die Zukunft deutsche Verwaltung des Landes sowie deutsche Vertretung desselben nach außen beanspruchte. Diese Forderungen wurden abgeschlagen, doch ruhten seitdem die Waffen.

Die Reichsregierung hat die Maßnahmen Knappes und Fritzes nicht in allen Stücken gutgeheißen. Sie ist der Meinung, daß ein Kriegszustand mit Samoa nicht vorliegen könne, weil das deutsche Reich mit dem von ihm anerkannten Könige Tamafese in Frieden lebe und dessen Souveränität die Fremden im Lande gegen Anwendung des Kriegsrechts decke. Da er zu schwach sei, um den Deutschen in ihrem Konflikt mit Mataafa Gemugthung zu schaffen, sei Deutschland zum Einschreiten gegen letztern befugt. Im übrigen müsse es nach Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung streben, aber stets im Hinblick auf die politische Gleichberechtigung mit England und den Vereinigten Staaten. Ein Vorrecht Deutschlands bei der Verwaltung Samoas sei nicht zu verlangen, eine Annexion aber gänzlich ausgeschlossen. Die Ausdehnung des Kriegsrechts auf die Fremden, die Erlasse wegen Verhaftung von solchen und wegen Durchsuchung fremder Schiffe nach Kriegskontrebande wurden aufgehoben, Dr. Knappe abberufen und durch den Generalkonsul Dr. Stübel ersetzt, der Anweisung erhielt, sich nach Möglichkeit maßvoll zu verhalten.

Die englische Regierung ging in der Sache mit der deutschen Hand in Hand, sie blieb in Betreff des Konflikts der letztern mit Mataafa völlig neutral und hielt, wie Salisbury im Parlament erklärte, eine englische Annexion Samoas für Thorheit. In Amerika aber rief der Streit mit Samoa viel Aufregung hervor, und es wurde stark gelogen und übertrieben, auch weidlich auf Deutschland geschimpft. Doch hörte man bald auch vernünftige Stimmen, die von dem Handelsneid, dem Sensationsbedürfnis der Zeitungen und dem Wunsche der republikanischen Partei, der Regierung des Präsidenten

Cleveland den Vorwurf der Vernachlässigung der amerikanischen Interessen anzuhängen, den Hauptursachen des Lärms, nichts wissen wollten. Es gelang allerdings im Kongreß einen Beschluß durchzusetzen, der der Regierung Gelder zur Errichtung der Kohlenstation in Pago-Pago und zu wirksamerer Vertretung der amerikanischen Interessen zur Verfügung stellte. Aber die Regierung verhielt sich maßvoll. Der Konsul Sewall wurde abgesetzt. Der Minister Bayard erklärte, die Vorgänge auf Samoa könnten das freundschaftliche Verhältnis der Union zu Deutschland nicht trüben. Eine Botschaft Cleveland's erkannte den guten Willen Deutschlands, die Unabhängigkeit Samoas und die Verträge zu achten, an, und der neue Präsident Harrison berührte die Samoafrage in seiner Antrittsbotschaft nur in ganz allgemeinen Redewendungen. So ist zu hoffen, daß sie auf der Berliner Konferenz eine befriedigende Lösung finden werde.

Wie dem aber auch sei, Deutschland hat in der Südsee andern wertvollen Besitz, der nicht streitig ist und es auch nicht leicht werden wird. Dahin gehört zunächst der Anteil Deutschlands an der großen Insel Neuguinea, der sich im Nordosten derselben befindet und seit 1884 in den Händen der Neuguinea-Gesellschaft ist, die auch sonst unter kaiserlichem Schutzbriefe ausgedehnte Besitzungen in der westlichen Südsee hat. Ihr Gebiet auf Neuguinea heißt Kaiser-Wilhelmsland, umfaßt 181000 Quadratkilometer und zerfällt in einen nördlichen ebenen und einen südlichen gebirgigen Teil. Die Gesellschaft hat hier vier Stationen angelegt, von denen Finschhafen, wo der Landeshauptmann wohnt, die bedeutendste ist. Nördlich davon liegen Konstantinhafen und Hagfeldhafen, (an der Astrolabebai) südlich Butaunmy (am Ausflusse des Bubui in die Langemakbucht). Eine fünfte Station soll an der Mündung des Kaiserin-Augustastromes errichtet werden, der eine vorzügliche Wasserstraße ins Binnenland bildet und bereits bis zur Grenze des deutschen Gebiets befahren worden ist. Die Uferlandschaften eignen sich zum Anbau von Reis und Zuckerrohr, auch zur Viehzucht. Ebenfalls zur Kultur geeignet ist das Land längs des Franziskaflusses, wo eine dichte Bevölkerung von Eingebornen wohnt. An die Uferstrecken dieser Gewässer schließen sich Urwälder mit schönen Nutzholzern an, zu deren Verwertung die Gesellschaft mehrere Sägemühlen erbaut hat. Das zur Anlegung von Pflanzungen sich empfehlende Land wird von ihr verpachtet und verkauft, und es bestehen solche bereits in der Nähe von Finschhafen, wo man Taro, Yams, Zuckerrohr, Tapioka, Ananas und Tomaten, und von Hagfeldhafen, wo man Tabak, Mais und süße Kartoffeln baut. Im Sande des Philippusflusses fand man Gold, und es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß es auch an andern Stellen vorkommt. Die klimatischen Verhältnisse sind im allgemeinen besser, als man nach der äquatorialen Lage des Landes erwarten sollte, doch werden die Europäer an der Küste häufig vom Fieber heimgesucht. Die Eingebornen sind Papuas (Australneger). Sie zeigten

sich bis jetzt freundlich und friedfertig, stehen aber auf sehr niedriger Kulturstufe und sind als Plantagenarbeiter nicht zu brauchen, weshalb man an die Einführung chinesischer Knechte denkt. Östlich von Neuguinea liegt der halbkreisförmige Bismarck-Archipel, der den Deutschen seit dem Jahre 1885 gehört und aus zwei größeren Inseln, Neupommern, 25 000, und Neumecklenburg, 14 000 Quadratkilometer groß, den Inseln Neuhanover, Neulauenburg und einigen kleinen Eilanden besteht, und an den sich die Gruppe der Admiralitätsinseln anschließt, die gleichfalls deutscher Besitz ist. Neupommern hat mehrere schiffbare Gewässer, und die Europäer haben hier erfolgreich mit dem Anbau von Kaffee und Baumwolle begonnen. Die höher gelegenen Ebenen sind gesund, das Tiefland haucht Fieberluft aus, doch sind gefährliche Krankheiten selten, und die Zahl der Todesfälle war bis jetzt unter den hier verweilenden Deutschen sehr gering. Von dem Charakter der Eingebornen gilt dasselbe wie von dem der Papuas auf Neuguinea, doch zeigten sie sich williger, als Arbeiter zu dienen. Neumecklenburg hat Berge bis zu 2000 Meter Höhe und im Süden einige gute Häfen. Basco, die größte der Admiralitätsinseln, zeigt Hochgebirgscharakter und in den Thälern einen sehr fruchtbaren Boden. Von den östlich von hier gelegenen Salomoinseln gehören die nördlichen nach Vereinbarung mit Großbritannien zum deutschen Machtgebiet. Der kaiserliche Schutzbrief für dieses Gebiet, das 22 000 Quadratkilometer mit etwa 80 000 Einwohnern umfaßt, ist vom 13. Dezember 1886. Die Vegetation ist reich und üppig, das Klima dagegen läßt zu wünschen übrig, und häufig kommen Erdbeben vor, 1882 z. B. vom 9. Juli bis 13. September ein volles Duzend. Die Bevölkerung, die dem Kannibalismus huldigt, ist in raschem Abnehmen begriffen.

Ungefähr fünfzehn Breitengrade nordöstlich von der Salomogruppe, nach den Sandwichinseln hin, liegen die seit dem 1. Dezember 1886 unter deutscher Schutzherrschaft stehenden Marschallinseln, die eine Größe von 400 Quadratkilometern und ungefähr 11 000 Einwohner haben. Sie wurden schon 1529 durch spanische Schiffer entdeckt, und Godefroy hat hier bereits vor Jahrzehnten dem deutschen Handel die Wege geebnet und auf Saluit, der größten Insel dieser Gruppe, eine große Faktorei gegründet. Die Vegetation ist gering, die Kokospalme, der Brotfruchtbaum und die Arrowrootpflanze kommen darin vor. Daneben baut man auf eingeführter Erde Kürbisse, Gurken und Gemüse. Der Hauptausfuhrartikel ist Kopra, das gedörrte Fleisch der Kokosnuß. Über die Gesundheitsverhältnisse liegen nur mangelhafte Nachrichten vor. Der höchste Wärmegrad soll 31,5 Grad, der niedrigste 24 Grad betragen. Als besondere Teile der Marschallgruppe sind noch die Brown- und die Providenceinseln zu nennen, von denen die erstern eine Fläche von 69 Kilometern einnehmen, die letztern 19 Kilometer groß sind. Im letzten Jahre wurde endlich auch die benachbarte Insel Pleasant unter deutschen Schutz gestellt. Sie hat einen Umfang von 15 Seemeilen, und ihr Strand ist ein Kranz von

Kokospalmen, während das Binnenland mit schönem, dichtem Urwalde tropischen Charakters bedeckt ist.

Was den Wert unsrer Besitzungen in der Südsee gegenwärtig noch mindert, ist ihre große Entfernung von Deutschland und die Schwierigkeit eines regelmäßigen Verkehrs mit ihnen. Neuguinea wird von Handelsfahrzeugen von London aus in etwa sechzig Tagen erreicht. Die Beförderung von Briefen über Brindisi und den Suezkanal erfordert fünfzig Tage. Neuguinea steht nicht in unmittelbarer Verbindung mit der europäischen Schifffahrtslinie, und so mußte ein Anschluß in Australien oder Hinterindien gesucht werden. Der nächste bot sich in Cooktown, ein anderer in Soerabaya auf der Insel Java. Nach Cooktown giebt es von Europa nur eine mittelbare Dampferlinie, deren Fahrzeuge von London fünfzig Tage brauchen. Die Verbindung mit Cooktown, das 900 Seemeilen von Finschhafen liegt (nach Soerabaya sind es von letztem Orte 2800) hat die Neuguineagesellschaft zwar hergestellt, indem sie ihre drei Dampfschiffe regelmäßig aller achtundzwanzig Tage von Finschhafen dahin abgehen läßt, doch ist das Abhängigkeitsverhältnis, in dem sie dabei von der fremden Schifffahrtslinie steht, bedenklich, und so plant man eine unmittelbare Dampferverbindung mit Hamburg. Seit dem 1. Oktober 1888 gehört das Gebiet der Marschallinseln dem Weltpostvereine an. Finanziell mag noch bemerkt werden, daß diese Inselgruppe im Nachtragsetat des Reiches für das genannte Jahr mit 19 800 Mark Ausgaben angeführt ist, die zur Besoldung eines kaiserlichen Kommissars nebst Sekretär bestimmt sind. Die aus Interessenten bestehende Saluitgesellschaft hat zwar die Kosten für die Verwaltung dieses Schutzgebietes übernommen, sich aber ausbedungen, daß die Ausübung der Landeshoheit und der Gerichtsbarkeit durch Reichsbeamte geschehe, was auch bei andern Schutzgebieten nützlich sein würde.

Wie Apia, so vereinigen auch Saluit und Miofo am Bismarck-Archipel die Hauptfäden des deutschen Handels in der Südsee, einem gewaltigen Stücke Ozean, dem nach der Verbindung desselben mit dem Atlantischen Meere durch einen Kanal eine großartige Entwicklung bevorstehen wird. Hierbei werden alle diese deutschen Stationen sowie die auf Neuguinea rasch zur Geltung kommen und eine wichtige Rolle spielen, zunächst aber wahrscheinlich die auf den Marschallinseln, die auch ohne den Kanal in Verbindung mit den Sandwichinseln (Hawaii) den Verkehr Kaliforniens mit China und Ostindien zu vermitteln berufen sind. Man übersehe deshalb nicht über der Geringfügigkeit der gegenwärtigen Anfänge deutscher Entwicklung in dieser Erdgegend die mit ihrer Lage offenbar gegebene Möglichkeit, in nicht ferner Zukunft hochbedeutsam zu werden.

